Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 19

Rubrik: Welt-Wochenschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hinter der Natur steht Gott. Möchte dies Bewußtsein uns immer begleiten, wenn wir sie erleben dürfen. Die Ehrfurcht vor dem Schöpfer wird uns erst das rechte Verhältnis zur Natur finden lassen als zur Schöpfung, wie wir Menschen selber ja auch Geschöpfe sind. Die Natur kann uns zum Segen werden, uns Kraft vermitteln, wenn wir moderne, gehetzte Menschen sie als Gabe Gottes dankbar erleben. Dann sind wir im rechten Sinn und Geist mit ihr verbunden und verwurzelt, mit dem Boden der heimatlichen Scholle, ohne diese zu Götzen zu machen. Welch' freie und sichere Kraftgestalten sind so viele Bergler, Hirten und Bauern! Ist es nur deshalb, weil sie die bessere Luft atmen können, weil sie viel im Freien arbeiten, weil sie weniger berührt werden vom Lärm und Getriebe des Lebens wie der Städter? — Es kann nicht nur das sein. Es sind vor allem Menschen, die das rechte Verhältnis zu Schöpfer und Schöpfung gefunden haben. Zurück zur Natur! Gewiß gerne befolgen wir diese alte Parole! Aber befolgen wir sie recht, und dann heißt sie für uns auch: Zurück zu Gott! Als Christen wissen wir, daß alle Naturbetrachtung, das beste Verstehen dessen, was wir unter „Sprache der Natur" meinen, uns niemals genügen kann. Gewiß, es ist recht, wenn wir die Natur als eine Offenbarungsquelle des Schöpfergottes schätzen und lieben. Wichtiger aber noch als Naturbetrachtung ist die Betrachtung des Lebens Jesu. Da ist für uns Christen höchste Offenbarung Gottes. Sind wir durch Jesus Christus Gotteskinder, hat uns die Bibel mehr zu sagen als die Natur, und wir haben Ursache, mehr auf die Sprache Gottes in der heiligen Schrift zu achten als Naturkinder.

A. R.

Welt-Wochenschau.

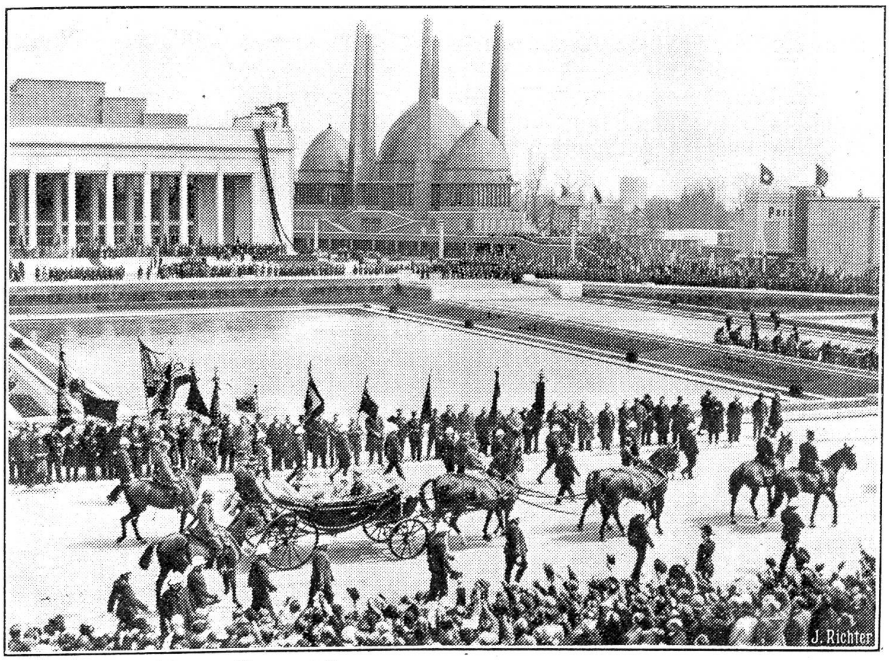
Vor der neuen Romkonferenz.

Man vergißt zu leicht, daß in der italienisch-französischen Front immer noch zwei Richtungen um die Oberhand ringen, und daß es nicht so leicht ist, die „Kleine Entente" und Ungarn-Oesterreich unter jene gleiche Decke zu bringen, welche Frankreich und Italien über sich gezogen haben. Die Slaven und Rumänen machen ihre Vorbehalte, und es muß Mussolinis Künsten überlassen bleiben, vor allem Ungarn so weit zu bringen, daß es das Vertrauen seiner alten Gegner gewinnt und das bald zwanzigjährige Mißtrauen entwaffnet. Bestünde dieses Mißtrauen nicht, würde sich vielleicht Jugoslavien nicht mit Begeisterung dem Fortbestand seiner leicht gemilderten Diktatur fügen und in den Parlamentswahlen dem Kabinett Jeftitsch zu einem extremen nationalistischen Siege verhelfen. Und die Verhandlungen zwischen Rom und Prag würden längst weiter gekommen sein, als sie es heute sind, wären nur einmal Prag und Budapest unter sich im Reinen.

Um den Boden für das Gelingen der Römerkonferenz zu ebnen, hat Mussolini die Oesterreicher und Ungarn nach Venedig zu einer Zusammenkunft eingeladen, und hier haben die „Vasallen Roms" ihre Forderungen in ein möglichst mildes Licht gerückt. Die Oesterreicher wiederholen zum so und so vielten Male, Deutschland solle die endgültige Anerkennung des gegenwärtigen Zustandes, d. h. der österreichischen Unabhängigkeit, aussprechen und dem Donaupakt beitreten. Falls diese deutsche Bereitschaft ausbleibe, verlange Oesterreich eine starke Armee, um sich verteidigen zu können. Die Ungarn, weniger bedroht als Oesterreich, wollen vor allem eine Armee, beißen aber nur mit Widerstreben in den Donaupakt-Apfel. Sie wollen diesen Pakt so gestaltet sehen, daß sie weiterhin auf ihren Revisionswünschen bestehen bleiben dürfen. Grenzbereinigung auf friedlichem Wege, bessere Behandlung der ungarischen Minderheiten bei den Nachbarn — und dies, ohne daß Ungarn seine Nachbarn hasse — aber eine große und starke Armee brauche es auf jeden Fall, um jene friedliche Revision mit gehörigem Kanonen-Nachdruck zu verfechten.

Man kann annehmen, daß der Auftakt der Römer Verhandlungen in der Nennung dieser ungarischen Forderungen bestehen wird, und daß für die Kleine Entente der Moment gekommen sein dürfte, die notwendigen Angebote zu machen, die Mussolini für die Gewinnung Ungarns als wünschenswert erachtet. Gut wäre, wenn das Kind seinen Namen bekäme — schlimm dagegen, wenn man nochmals wie die Katze um den heißen Brei schleichen wollte. Oder denkt Mussolini, daß die fortbestehende Unklarheit besser sei für das Fischen im Trüben? Und daß eines Tages die Konstellationen sich ändern und die Kleine Entente doch zur Hälfte auf die italienische Seite fallen werde? Worauf dann Frankreich sich desinteressieren und Italien allein die Neuordnung im Donaubecken vornehmen könnte?

Italien kann sich jedenfalls sagen, daß sein Einbruch in den Balkanbund, den man ihm während der griechischen Revolution zutraute, mißlungen sei, und daß Frankreich in Athen Glück gehabt. Die vielen vollstreckten Todesurteile gegen die rebellischen Offiziere sprechen laut genug davon, und der Wille der griechischen Regierung Tsaldaris, sich am Ruder zu halten, wird neuerdings bestätigt durch die in contumatiam zur Füsilierung verdammten Rädelsführer Venizelos, Plastiras, Tsanakakis und Kunduros, die im Ausland ihr verwirktes Leben bergen.



Die Brüsseler Weltausstellung eröffnet.

Unter grossen Feierlichkeiten und in Anwesenheit des Königs Leopold wurde die Weltausstellung 1935 in Brüssel eröffnet. — Unser Bild zeigt eine Uebersicht beim Eintreffen König Leopolds.

Kriegsgericht in Athen. Fünf griechische Minister auf der Anklagebank.

Fünf frühere griechische Minister, von denen zwei den Posten eines Ministerpräsidenten bekleidet hatten, stehen vor dem Athener Kriegsgericht unter Anklage, an dem Venizelos-Aufstand teilgenommen zu haben. Unser Bild zeigt die Minister auf der Anklagebank, von links nach rechts: Papanastassiou, Ministerpräsident und Aussenminister im Jahre 1924; Kriegsminister a. D. Sofoulis; General Gonatas, Senatspräsident (zusammen mit General Plastiras hatte er 1922 die Revolution zur Beseitigung des Königstums und die Einführung der republikanischen Staatsform geleitet); Unterrichtsminister a. D. Milonas und der ehemalige Ministerpräsident Cafandaris.

Frankreich hat einen großen Vorsprung errungen durch die Fertigstellung des Paktes mit Rußland. Ob auch die Presse des Dritten Reiches höhnt, von nun an sei der Völkerbund ein Instrument Moskaus und Frankreichs, kann sich Paris gratulieren; Italien erklärt sich einverstanden, Polen kritisiert nur sachlich und betont, die Abmachungen seien keineswegs so weit gegangen, daß die alten Abmachungen zwischen Polen und Frankreich durchkreuzt würden; England gewinnt seine Ruhe wieder im Gedanken, daß ihrer Zwei bereit seien, als Organe des Völkerbundes zu spielen, falls Not an Mann käme, und die Russen sehen mit voller Absicht den Pakt als Basis für den nie fallen gelassenen Ostpakt an und betonen, jedermann könne beitreten, der die politische Stabilisierung wünsche und den Bestand der Staaten und ihres Friedens schützen wolle. Frankreich kommt also mit einem fertigen Vertrag nach Rom und wird wenig Mühe haben, seine alten Verbündeten und auch Italien mit in den Ostring einzubeziehen. Die Möglichkeit, von da aus die Donauabmachungen zu beschleunigen, wächst, und Mussolini muß sich beeilen, wenn er seine „nähern Freunde" vorher noch mit Extrasicherheiten ausstatten will.

Immerhin gibt er Wien und Budapest Rückenstützen, wo es geht, und bekämpft Bewegungen, die den innern Status Oesterreichs und Ungarns erschüttern und ihr Gewicht gegenüber den Freunden Frankreichs verringern müßten. Aus diesem Grunde hat er in Ungarn die mehr fascistisch eingestellte Richtung Gömbös gegen die mehr konservative Richtung Bethlen gestärkt. Und aus dem gleichen Grunde wünscht er Starhemberg stark zu sehen und als paktfähig Prag und Belgrad vorzustellen. Ist es Zufall, daß man in Wien dieser Tage die habsburgisch-legitimistischen Kreise durch Verhaftung von Nazis aus ihren Reihen diskreditierte? Wien rückt von Habsburg ab, ein Zeichen dafür, daß Mussolini doch die Einheitsfront gegen Hitler wünscht und das Spiel mit den Unklarheiten im Donauraum nicht allzuweit treibt. Er möchte, wenn im Herbst das abessinische Gewitter losbrechen sollte, seinen Rücken in Europa gedeckt wissen.

Im fernen Osten.

An den Maifeiern des Sovietreiches sollen im europäischen Rußland über zweitausend Flugzeuge teilgenommen haben, und im fernen Osten habe nach französischen Erkundigungen nahezu ein Tausend mitgewirkt. Frankreich sagt das seinem Publikum zum Trost und hat ein Interesse daran, die Güte seines neuen Verbündeten zu betonen. Nicht dieselbe Freude hat aber Japan an solchen Zahlen. Der Generalstab unterbreitet dem Kaiser ein neues, erschreckendes Rüstungsprogramm, und darin figurieren neue Flugregimenter, die verdoppelt werden. Die Zahl von 1000 Flugzeugen wird genannt. Man braucht diese Zahl nicht ernst zu nehmen; in Wirklichkeit wird sie das Mehrfache betragen. Nicht nur der russische Maiaufmarsch von Fliegern, auch die amerikanische Tätigkeit gab den Vorwand zum offenen und geheimen Auftrieb der sowieso schon im Wahnsinnstempo geförderten Bewaffnung.

Daß sich die Lage rasch komplizieren könnte, beweist der jüngste Aufstand auf den Philippinen. Die Philippinos haben das Versprechen erhalten, eines Tages unabhängig zu werden. Sie erhoffen diese Unabhängigkeit, fürchten sie aber zur gleichen Zeit. Nun ist es extremistischen Gruppen gelungen, gerade in Gebieten die Rebellion zu entfesseln, die sich über die Aussperrung der Inseln aus dem amerikanischen Wirtschaftsverbande beklagen. In jenen Gebieten nämlich, die Kopranüsse anpflanzen und die Kopraöl-Industrie pflegen, die durch neue amerikanische Zölle ruiniert wird, wodurch viele Tausende von Pflanzern in große Not geraten. Den Fall gesetzt, Japan biete sich den Inseln als Abnehmer und Befreier gerade in einem Moment an, wo die militärischen Gegensätze zur Entscheidung treiben, versetzen sie den U.S.A. gleich zu Beginn einen schweren Schlag. Genauer gesagt, verschulden die Amerikaner einen solchen Schlag selber, falls sie nicht verstehen, die Inseln durch eine liberalere Wirtschaftspolitik zu Freunden zu machen, selbst für den Fall einer Entlassung aus dem bisherigen Kolonialverhältnis.

Oder planen die U.S.A. am Ende, Japan auf den Inseln militärisch zu beschäftigen und zu binden? Die Russen machen es in gewissem Sinne ähnlich, indem sie nach dem Verkauf der mandschurischen Bahn an Japan auch an den Verkauf von Nordsachalin denken ...

Marasmus in Spanien.

Die „linksbürgerliche Regierung" Lerroux ersteht wieder als die zur Zeit einzig mögliche, unter Assistenz der gleichen Parteien, die sie schon bisher gestützt; ... Kriegsminister wird der Katholikenchef, Herr Gil-Robles. Niemand wagt, sich der Rechten völlig auszuliefern und ein richtiges Fascistenexperiment zu erleben; zu sehr fürchtet man die Linksentwicklung bei den landhungrigen Massen der Provinz, die seit der blutigen Revolte vom Oktober ohnehin reißenden Fortschritt macht. Oft hat es den Anschein, als ob bald neue Ereignisse hereinbrechen könnten. Die Katalanen regen sich wieder und verlangen die Wiedererstattung der weggenommenen Autonomie, und in den großen Städten tobt trotz Belagerungszustand ein nie ganz erlöschender Kleinkrieg. -an-